



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 42.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1907.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gez. vom 19. Juni 1901.) —

Die Verwertung der Brombeeren.

Von H. Hundert. (Mit 2 Abbildungen.)

Die Brombeeren zeichnen sich ganz besonders durch großen Wohlgeschmack und feines Aroma aus, und sollte diese Fruchtart mehr als wie es bis jetzt geschieht beachtet werden.

Zur Gewinnung von Saft sind nur reife, aber nicht überreife Früchte zu nehmen. Diese werden zerquetscht und sogleich der Saft auf einer Beerenkelter ausgepresst. Im Haushalte läßt sich zum Ausdrücken des Saftes auch sehr gut ein grobes Leinentuch benutzen.

Nachdem auf 1 l Saft $\frac{1}{2}$ kg Zucker hinzugefügt ist, wird die Flüssigkeit entweder in einem Kupfer- oder Messingkeßel oder auch in einem emaillierten Kochtopfe auf nicht zu lebhaftem Feuer gekocht. Von dem Augenblicke an, wo der Saft anfängt zu kochen,

schwefelte, angewärmte Flaschen getan, die sofort mit guten Korken fest verkorft und diese durch Paraffin luftdicht verschlossen werden. Der auf diese Weise hergestellte Saft läßt sich sehr lange aufbewahren, ohne daß er seine schöne glanzhelle Farbe und sein natürliches, angenehmes Aroma verliert.

Auch als ganze Frucht läßt sich die Brombeere sehr gut einmachen und gibt ein äußerst wohlschmeckendes Kompott. Zu diesem Zwecke müssen ebenfalls die Früchte gut reif, aber nicht überreif sein, und sind dieselben, wenn stark beschmutzt, abzuwaschen. Im allgemeinen sollte das Abwaschen aber vermieden werden, da die Früchte leicht ihr Aroma verlieren.

Zum Einmachen können Selters- und Weinflaschen benutzt werden, mehr zu empfehlen sind aber die Konservengläser, deren es im Handel die verschiedensten Konstruktionen gibt. Vor dem Gebrauche sind die Gläser gut zu reinigen und schwach auszuschwefeln.

In die Gläser werden die Brombeeren getan, die durch zeitweiliges Aufstoßen recht fest einzurütteln sind, und wird das Glas bis zur Wölbung gefüllt.

Ein Nachfüllen mit Brunnenwasser ist nicht nötig, da die Brombeeren schon sehr saftreich sind. Die Gefäße werden nun geschlossen und in einen Kessel oder größeren Topf mit so viel warmem Wasser gestellt, daß die Hälse noch frei bleiben. Auf den Boden des Kochgefäßes, sowie zwischen die einzelnen Gläser ist etwas Heu oder Holzwolle z. z. zu tun, um ein gegenseitiges Beschädigen bzw. Zerspringen zu verhüten. Nun ist der Kessel oder Topf auf nicht zu lebhaftes Feuer zu bringen, und ist von dem Augenblicke an, in dem das Wasser kocht, der Inhalt 15 bis 20 Minuten lang kochen zu lassen. Dann wird der Kessel vom Feuer genommen, und läßt man die Gläser langsam in demselben abkühlen.

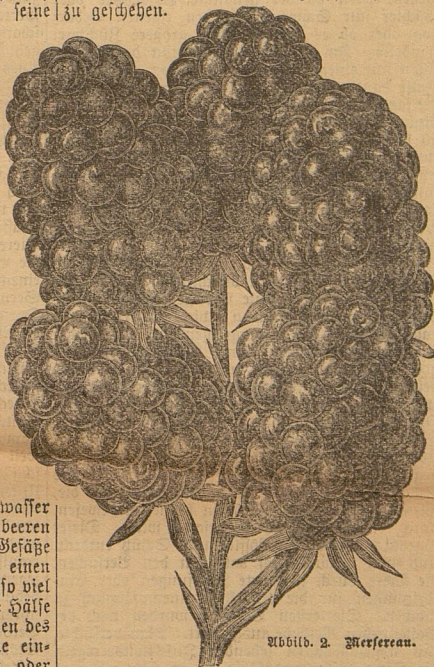
Ein weiteres Verfahren besteht darin, daß zuerst der zum Einmachen benötigte Zucker ($\frac{1}{4}$ kg auf $\frac{1}{2}$ kg Früchte) auf leichtem Feuer geflart wird; in den Zucker werden alsdann die Früchte getan und über schwachem Feuer aufgekocht. Sodann werden die Früchte in die Gläser gefüllt, während der Saft noch einmal eine Viertelstunde aufgekocht

und alsdann auf die Früchte gefüllt wird. Die Gläser werden nun gut geschlossen. Die Aufbewahrung der eingemachten Früchte, sowie des Saftes hat an einem möglichst kühlen Orte zu geschehen.



Abbild. 1. Wilson's Early.

verbleibt er noch zwei bis drei Minuten auf dem Feuer, doch darf derselbe nicht stark aufkochen; auch ist der aufsteigende Schaum zu entfernen. Der noch heiße Saft wird in gut gereinigte, ausgetrocknete und etwas ausge-



Abbild. 2. Merseeau.

Aus den Brombeeren läßt sich ferner ein vorzügliches Gelee bereiten, wie sich auch aus dieser Frucht ein sehr wohlschmeckender Wein herstellen läßt.

Da einerseits diese Fruchtart sich in der vielseitigsten Weise verwerten läßt, andererseits die Kultur eine sehr einfache ist, so sollte der Brombeerstrauch weit mehr angepflanzt werden, als wie es bis jetzt geschieht. Neuerdings werden die Obstanlagen vielfach mit einem $1\frac{1}{2}$ bis 2 m hohen Drahtgestell eingezäunt. An diesen Zäunen ist der geeignetste Platz für die Brombeeren, die 2 m auseinander zu pflanzen sind. Unter den vielen Sorten sind zum Anbau folgende besonders zu empfehlen: Wilson's Early, die früheste und wohlschmeckendste Sorte; die Früchte sind schön glänzend schwarz und sehr groß (siehe Abbild. 1). Merseeau, eine sehr

jeinschmeckende und große, sowie enorm frucht-
bare und frostharte Sorte (siehe Abbild. 2).
Lawton, große, längliche Frucht, sehr reich-
tragend, kräftiger Wuchs. Taylors Prolific,
große, längliche Frucht, kräftiger Wuchs.
Mattatiny, mittelgroße, runde Frucht. Als
Bezugsquelle dieser, sowie guter anderer Sorten
können die Baumschulen von Wilhelm Klemm
in Gottha empfohlen werden.

Der Kampf gegen die Schweinepeste.

Von Dr. Wa.

Viele Landwirte haben ein Vorurteil gegen
alles, was neu ist und was von Leuten der
Wissenschaft empfohlen wird. Ganz besonders an-
hänglich an das Althergebrachte ist der deutsche
Bauer. Nun ja, die Landwirte haben ja recht, wenn
sie praktische Erfahrung als das Höchste schätzen,
allein, sie müssen auch bedenken, daß heute ein
scharfer Wettbewerb der einzelnen Länder und
auch der Berufsclassen herrscht und in diesem
Kampfe muß jeder zugrunde gehen, der nicht voll-
ständig auf der Höhe steht. Dieses aber tut nur
derjenige, der von allen Hilfsmitteln Gebrauch
machen kann, wodurch heute die Wissenschaft die
Landwirtschaft unterstützt! Gar häufig findet man
nun in den Tageszeitungen Notizen, wonach in
diesem Dorfe, auf jenem Hofe die Schweinepeste
ausgebrochen sei und so und so viele Tiere dahin-
gerafft habe. Ist die angegebene Zahl eine größere
oder kleinere, so kann man daraus schon Schlüsse
ziehen, etwa ob der genannte Hofbesitzer oder
Pächter nur Schweine für den eigenen Bedarf
zog oder ob es sich um eine größere Züchterei
handelte. Im ersteren Falle kommt der Besitzer
schon mit einem klaren Auge davon, im zweiten
Falle handelt es sich um eine schwere Schädigung,
die jahrelang den Hof belasten, ja den vollständigen
Ruin herbeiführen kann. Wer zwischen den Zeilen
zu lesen versteht, wird derart traurige Nachrichten
nur zu viel auffinden können. Was vermochte
nun der Landwirt aus eigener Kraft zur Be-
kämpfung dieser häßlichen Seuche zu tun? Er
konnte nur Vorkehr bei Einföhrung neuer Tiere
walten lassen, beim Ausbruch möglichst isolieren,
und damit war es zu Ende.

Nun schrie man nach einem Serum, und es
gelang auch in kurzer Zeit, verschiedene zu finden,
die in manchen Fällen gute Dienste leisteten. Aber
nicht immer; ja, bald kamen so viele Mißerfolge vor,
daß die ganze Serumangelegenheit bald wieder
einzuschlagen drohte. Wenn heute dagegen sehr
gute Resultate erzielt werden, so ist dieses
besonders der jahrelangen und mühevollen Arbeit
zweier deutscher Gelehrten, der Professoren
Dr. Wassermann und Dr. Diertag zu verdanken.
Es dürfte nun von großem Interesse sein, einen
Überblick über den Entwicklungsgang des Kampfes
gegen die Schweinepeste zu machen. Die
Schweinepeste ist eine ansteckende Krankheit, die,
wie so viele andere, durch ein kleines Lebewesen,
durch einen Bazillus verursacht wird. Dieser
Bazillus wurde von Pflüger und Schütz entdeckt,
und man begann auch bald mit den Versuchen,
die Tiere durch geeignete Impfungen oder Ein-
spritzungen für die Krankheit unempfindlich zu
machen. Die ersten Versuche wurden nach der
Pasterischen Methode ausgeführt. Man versuchte,
mit abgeschwächten lebenden Infektionserregern
die Tiere widerstandsfähig zu machen, aber es
gelang nicht und zeigte sich hier wieder klar, daß
nicht alle Krankheiten, die durch Bakterien ent-
stehen, auf gleiche Art zu behandeln sind. Es
geht dieses ja auch schon aus dem Umstande her-
vor, daß die Krankheitserreger in sich ja außer-
ordentlich verschieden sind und ein ganz entgegen-
gesetztes Verhalten zeigen. Die eben erwähnten
Versuche will ich hier kurz mit dem frei erfundenen
Worte aktive Impfungen bezeichnen. Ich nenne
diese so, weil bei diesen Impfungen (die Wissen-
schaft unterscheidet hier auch zwischen aktiv und
passiv; doch sind die Bezeichnungen für den Laien
vielfach unverständlich) lebende Bakterien oder
deren Stoffprodukte eingeföhrt werden. Diese
aktiven Impfungen haben den großen Fehler, daß
sie meistens nicht direkt wirken, sondern erst nach
acht bis zehn Tagen, und daß sie meist das zu
schützende Tier (bei Menschen ist es nicht anders)
in einen fieberhaften, krankhaften Zustand ver-
setzen, in welchem sie nach der Annahme mancher
Impfgegner noch leichter der Krankheit zum Opfer
fallen. Dieser Mangel oder Fehler trat bei der

Schweinepeste nach den Ausführungen Wasser-
manns und Diertags besonders scharf zutage, da
zum Beispiel die neugeborenen Schweine, die auf
verseuchten Gehöften geboren wurden, der Seuche
zum Opfer fielen, ehe eine etwa ausgeführte
Impfung sie schützen konnte, wenn überhaupt von
einem Schutze die Rede sein konnte.

In dieser kritischen Zeit brachten die
Vehring'schen Forschungen und Entdeckungen neue
Aufschlüsse und neue Bahnen. v. Vehring wies
nach, daß im Blute von aktiv geimpften Tieren
ganz besondere Stoffe auftreten, welche die
Krankheitserreger bekämpfen. Werden diese Stoffe
nun einem anderen Tiere etwa als Serum ein-
gespritzt, so wirken sie auch hier gegen die gleichen
Krankheitserreger in gleicher Weise wie bei dem
Tiere, von dem sie genommen sind, und zwar
direkt, weil sie sich eben in dem Zustande befinden,
der sie zur Bekämpfung der Krankheitserreger
besonders befähigt. Es sind eben bereits fertige
Schutzsubstanzen. Das ist also der erste große
Vorteil. Der zweite Vorteil aber besteht darin,
daß der Gesundheitszustand der Tiere durch diese
Impfung nicht beeinträchtigt wird. Diese Impfung
wird die passive genannt. Ein Nachteil dieser
Impfung aber besteht nur darin, daß sie das
Tier nicht lange widerstandsfähig macht (nur
einige Wochen) und daher oft erneuert werden
müßte. Hier half man sich nun, indem man die
Tiere zuerst passiv und dann aktiv impfte, also
die beiden Verfahren kombinierte. Allein auch
als man soweit gekommen war, blieben die er-
hofften Erfolge aus, und es traten Erscheinungen
zutage, die jeder Berechnung und Erklärung
spotteten. Wenn da z. B. in verschiedenen Ort-
schaften Schweine mit ein und demselben Serum
geimpft wurden, so blieben manchmal die Schweine
eines Ortes bei der ausbrechenden Seuche voll-
ständig verschont, und im benachbarten Orte
starben die geimpften Schweine, als ob gar keine
Einspritzung vorgenommen worden wäre. Lang-
wierige Untersuchungen brachten auch hier Klar-
heit. Das Serum schützte nur gegen den Stamm
der Schweinepeste, dem es entstammte, auch
nicht gegen verwandte Arten, gegen fremde aber
gar nicht. Auch hier mag ein Beispiel Klarheit
schaffen. Wurde das Serum von den kranken
Tieren einer Ortschaft genommen (z. B. stammten
die Bazillenpräparate der aktiven Impfung aus
einem verschunden Dorfe), so war das gewonnene
Serum wirksam gegen die Ansteckung, die in dem
Dorfe selbst weiter erfolgte, es war wirksam gegen
die Ansteckung, die von diesem Orte ausging, es
war auch wirksam gegen Ansteckungen aus den
Ortschaften, welche von der ersten Ortschaft an-
gesteckt worden waren oder welche Ortschaften an-
gesteckt hatten — aber sie waren unwirksam gegen
Ansteckung, die aus anderen Krankheitsherden
stammten. Ich setze dieses so genau auseinander,
weil gerade in dieser Hinsicht so viele falsche An-
schauungen bestehen, ganz speziell aber, weil durch
Unkenntnis dieser Ursachen die Mißerfolge voll-
ständig falsch beurteilt und zum Schaden der
Landwirtschaft verallgemeinert werden. Dadurch
wird der Landwirt dann kopfscheu und miß-
trauisch gegen Mittel, die in Wirklichkeit höchst
segensreich sind. In der Erkenntnis der nur
bedingten oder auf die eigenen Stämme be-
schränkten Wirkung lag nun auch das Mittel zur
Verbesserung. Es mußten die verschiedenen
Stämme der Schweinepeste in größeren Gebieten
erforscht und in ihrem Verhalten gegeneinander
erprobt werden. Dann mußten die Tiere, welche
das Serum liefern sollten, mit den wichtigsten
Stämmen (also mit mehreren oder gar einer
größeren Anzahl) von Krankheitserregern geimpft
werden, und so erhielt man endlich ein Serum,
welches möglichst allgemein gegen die Schweine-
peste war, und das am meisten verbreitete dürfte
wohl dasjenige sein, welches von den mehr-
fach erwähnten Forschern Dr. Wassermann und
Diertag hergestellt und auch nach ihnen
benannt wurde. Seinen Wirkungen gemäß wird
dieses Serum als „polyvalent“ bezeichnet und
ist die Anweisung nach den Forschern selbst
folgende: Das Serum ist haltbar. Kühl, aber
frosthalt aufbewahrt, behält dasselbe etwa sechs
Monate seinen Wirkungswert. Das Serum ist
nur als Schutzserum anzuwenden. Offenichtlich
erkrankte Tiere sind daher nicht zu impfen. Es
empfiehlt sich deren baldige Abschachtung, da bei
solchen Tieren Genesung zu den Ausnahmen
gehört. Das Serum ist nicht anzuwenden in
Beständen, in welchen neben der Schweinepeste

zugleich Schweinepest herrscht, weil das Serum
nur gegen Schweinepeste schützt. Die Schutz-
impfung kann bei Tieren jeden Alters vor-
genommen werden. Sie ist anzuwenden bei allen
geunden Schweinen, welche der Ansteckung mit
Schweinepeste ausgesetzt sind. Also

1. bei Ferkeln, welche in verseuchten Stallungen
geboren werden;
2. bei Schweinen jeden Alters, welche von aus-
wärts in verseuchte Stallungen (Orte) ein-
geföhrt werden.

Impfung der Ferkel in den ersten Lebens-
tagen empfiehlt sich um so mehr, weil es auf diese
Weise möglich ist, die Nachzucht unter dem Schutze
einer geringen Serumdosierung durchzuführen zu lassen
und so aktiv immun zu machen. Die Serum-
impfung ist bei solchen Ferkeln, welche eine schlechte
Entwicklung zeigen, nach Ablauf von drei Wochen
zu wiederholen.

Die Dosis des Serums beträgt:

Bei Schweinen bis	10 kg Lebendgewicht	4 cc
"	25 kg	6 cc
"	50 kg	8 cc
"	75 kg	10 cc
"	100 kg	12 cc
"	über 100 kg	15 cc

Das Serum wird wie Rosskurserum mittels
sterilisierten Spritze entweder am Grunde der
Ohrmuschel oder an der Kniekehle nach vorheriger
Desinfektion der Impfstelle eingespritzt. Die
Versuche mit polyvalentem Serum haben nun sehr
gute Ergebnisse gezeigt. Ein Mittel, welches in
jedem Falle hilft, bieten auch sie nicht, aber ein
solches muß auf der Welt noch erst erfunden
werden, aber es ist doch eine sehr große Sicher-
heit, wenn die Schweine damit geimpft sind.
Die Gefahren der Ansteckung sind doch dadurch
bis auf das Mindestmaß verringert, und das will
schon sehr viel heißen.

Hoffentlich tragen diese Zeilen nicht nur
bei, dieser wichtigen Impfung immer mehr den
Weg zu bahnen, sondern auch die Vorurteile gegen
andere Hilfsmittel der Wissenschaft zu zerstreuen.
Die kurzen Ausführungen zeigen doch wenigstens,
weshalb eine Summe von Arbeit und Studium
geleistet werden muß, ehe es gelingt, derartig
heimtückischen Krankheiten wirksame Abwehrmittel
entgegenzustellen.

Kleinere Mitteilungen.

Schlechten Fressern unter den Pferden muß
das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben
werden. Man schütet solchen Tieren den Hafer
handvollweise ein und veranlaßt sie auf diese
Weise, nach und nach größere Portionen auf-
zunehmen. Namentlich erweist sich diese Maßregel
bei solchen Pferden zweckmäßig, welche langsam
fressen, das Futter in der Krippe warm fäulen
und dann daselbe nicht zu sich nehmen. Als
Reihenfolge empfiehlt sich Hafer, Heu und dann
Wasser. Durch den Hafer wird zunächst der
Hunger gestillt und, während ersterer im Magen
verdaut wird, nimmt das Pferd langsam das
Heu auf. Falch ist es, wenn gleich nach dem
Hafer das Wasser gereicht wird; denn dadurch
wird ein großer Teil desselben unverdaut aus
dem Magen fortgespült. Das Wasser muß also
zuletzt gegeben werden.

Wer an seine Kühe Malz verfüttert, muß
die Menge nach der Eigenart und dem jeweiligen
Zustand der Tiere selbst bemessen. Es gibt Kühe,
die stärkere Malzgaben vertragen können als
andere, was dem beobachtenden Blide des Fütterers
und Melkers nicht entgehen wird. Während der
Zeit der höchsten Milchergiebigkeit darf die Tages-
ration höher bemessen werden als bei vorgerückter
Trächtigkeit. Zu Fettansatz neigenden trächtigen
Tieren entzieht man lieber dieses Krautfutter ganz.
Endlich hat sich die Größe der Malzbeigabe auch
beim Dürrfutter nach der Güte desselben zu
richten. Je besser das Heu ist, um so weniger
Malz darf gegeben werden. Wegen die Verhältnisse
so, daß aus irgend welchen Gründen eine stärkere
Malzfütterung angezeigt erscheint, so soll kein oder
nur sehr wenig Heu verfüttert werden. Wie viel
von letzterem zulässig ist, zeigt die Beschaffenheit
des Kotes der Tiere an.

Das Reichener Schwein, welches im ver-
gangenen Jahre von einigen Züchtern hier ein-
geführt wurde, hat sich gut bewährt. Es vereint
in sich alle Vorzüge des großhörigen Hauschweines
und des mittleren englischen Schlag, da es aus
Kreuzungen zwischen diesen beiden Rassen hervor-

gegangen ist. Sein Fleisch ist feinfaserig, zart und wohlsmekend und läßt sich daher für jeden Zweck verwenden. Das Meißener Schwein ist auch sehr fruchtbar; auf jeden Wurf rechnet man durchschnittlich zwölf Ferkel, die vom Mutter-schwein gut gepflegt und sorgsam aufgezogen werden. Der fast mangelnde Haarwuchs läßt dieses Schwein empfindlich erscheinen, was aber bei ausschließlicher Stallhaltung kaum ins Gewicht fällt. Trotzdem hegen manche Züchter Bedenken und ziehen unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen behaarte Tiere zur Zucht vor.

Zur Pflege der Schafe. Von großer Wichtigkeit für Mafschafe ist die Streu. Man kann Schafe noch so gut füttern und gibt ihnen schmutzige Quartiere, so werden sie doch nicht gut gedeihen. Die Tiere sollen mindestens jeden dritten Tag frisches Stroh erhalten, bei schmutzigem und nassem Wetter noch häufiger.

Geflügelmast. Dem Geflügel sollte das am leichtesten verdauliche Futter bei wenig Körnern gereicht werden. Vorzugsweise ist Buchweizenmehl; insbesondere die Franzosen schreiben der Verwendung desselben ihre großen Erfolge in der Geflügelmast zu. Ebenfalls ein gutes Mafsfutter ist Mais- und Gerstemehl zu gleichen Teilen, wovon sich mit Milch angemacht. Auch Gersten- und Hafermehl mit Milch und etwas Fett vermischt, abwechselnd gereicht, liefert vortreffliche Ergebnisse, daneben gekleimertes Grünfutter. In den letzten Jahren hat man ganz vorzügliche Erfolge mit Spratts Mafsfutter für Geflügel erzielt, das mit etwas Hafer- oder Gerstemehl, in Milch gereicht, verabfolgt wird. Man füttere die Tiere nur dreimal an Tage und gebe auf einmal nicht zuviel. Die Mast darf nicht länger als drei Wochen dauern, mästet man die Tiere länger, so werden sie krank und gehen ein. Sollen sechs bis acht Monate alte Hühner gemästet werden, so können sie einzeln oder zu vier und sechs eingesperrt werden. Letzteres ist vorzuziehen, weil sie mehr fressen, wenn sie in Gesellschaft sind. Obergrenzenheit und Fleischreichtum wird erzielt, wenn die Hühner zwei bis drei Wochen in einem kleinen Käfig gemästet werden. Das Futter wird in Trögen vor die Käfige gestellt und muß ganz weich sein. Nimmt man gleiche Teile von Spratts präpariertem Mafsfutter für Geflügel und Buchweizenmehl, setzt etwas Salz hinzu und vermischt dies mit abgerahmter Milch, so erhält man ein ganz vorzügliches Futter. Werden die Tiere mit der Hand gemästet, so gebe man dies Futter etwas dicker als gewöhnlich.

Artischocken mit Schaumsauce. Man schneidet die harten Spitzen, Stiel und äußere Blätter ab, reißt den glattegehaltene Boden mit Zitronensaft ein und kocht die Artischocken eine halbe Stunde vor dem Anrichten in Salzwasser mit Zitronensaft. Sobald sie sich leicht durchstechen lassen, sind sie gar. Man zieht dann die innersten Blätter mit den Fingern heraus, richtet die Artischocken auf Serbietten an und trägt sie mit folgender Schaumsauce auf: 6 Eigelbe, Salz Pfeffer und wenig Muskatnuss gibt man in eine Kasserolle, verührt alles gut, stellt die Kasserolle in heißes Wasser und fügt unter fleißigem Rühren 250 g Butter in kleinen Stücken hinzu. Ist die Sauce heiß und rund geworden, nimmt man sie vom Feuer und quirlt 6 Tropfen Maggis Würze, sowie den festen Schnee von 1 1/2 Eiern darunter.

Dicke Bohnen (Saubohnen). Die Bohnen eignen sich nur so lange dazu, als sie etwa halb ausgewachsen sind, die sie einhüllende Schale noch weich ist. Nachdem die Bohnen aus den Hülsen genommen und gewaschen sind, werden sie in Salzwasser nicht zu weich gekocht, abgeseigt und mit frischer Butter und folgender Sauce durchschwenkt. Man läßt etwas Butter schmelzen, tut Mehl dazu und rührt Brühe oder etwas Bohnenwasser damit klar und läßt die Sauce mit gehackter Petersilie und Pfefferkraut aufkochen; sie darf nicht zu dünn, aber auch nicht zu mehlig sein. Als Beilage gibt man gekochten mageren Speck oder Schinken.

Der beliebte Pfliß-Kuchen. Der in zitta 6 Minuten gebacken ist, wird auf folgende Weise bereitet: 300 g Mehl, 200 g Zucker, 200 g Butter, welche zu Sahne gerührt ist, eine abgeriebene Zitronenschale, 4 Eidotter werden untereinander gerührt und der Schnee der vier Eiweiß hinzugefügt. Der Teig wird 1 1/2 cm hoch auf ein mit weißem Royalpapier belegtes Blech getrichen mit 1/4 Pfd. feine gebackene süßen Mandeln und Vanillezucker bestreut und in den Ofen gestellt.

Gleich, nachdem der Kuchen aus dem Ofen kommt, wird er in Streifen geschnitten.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Berücksichtigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage 208. Ein Paar Tauben hatte öfters Junge, wenn diese einige Tage mit ausgeflogen waren, bis sie der Fäuber unangesehen weg, so daß sie nicht mehr wiederkamen. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Legen Sie ein zweites Flugloch an, damit die Jungen beliebig einfliegen können. Sollte der alte Fäuber trotzdem die Jungen verfolgen, so müssen Sie ihn abschaffen. Im Winter können Sie die verwitterte Taubin leicht mit einem anderen Täuber verpaaren. **Hieske.**

Frage 209. Ein Weinstock bildeten sich an der Unterseite der Blätter weiße Pilze. Die Blätter wurden gelb, vertrockneten und fielen ab. Die Trauben trafen ebenfalls, die Beeren verkommen und trocknen ab, nachdem sich Schimmelpilze gebildet haben. Woran liegt das? An verschriebenen kranken Reben zeigen sich Schilbläuse, hängt das mit der Krankheit zusammen, und wie sind sie zu vertilgen?

Antwort: Blätter und Trauben sind von einem Pilz *Peronospora viticola* befallen. Diesem kann nur durch wiederholtes Spritzen mit Bordeaux-Brühe vorgebeugt werden. Die Brühe wird hergestellt: In 20 l Wasser werden 150 g Kupfervitriol, in weiteren 20 l 150 g frisch gelöschter Kalk zu Milch gerührt, und dann wird die Kalkmilch zum Vitriolwasser geschüttet, nicht etwa umgekehrt. Zum Verspritzen hat man zwar eigene Apparate, doch für einen einzelnen Weinstock tut es auch eine Gießkanne mit feiner Brause. Zum ersten Male wird gespritzt, wenn die Triebe 20 cm lang sind, dann ist diese Arbeit alle drei Wochen zu wiederholen bis Ende Juli. Während des Winters, am besten gleich nach Abfall des Laubes, sind die Schilbläuse mit einer Bürste abzureiben, und ist dieses im Frühjahr nochmals zu wiederholen, ehe die Blätter erscheinen. Mit der Gründung des Stodes gehen die Schilbläuse zwar von selbst zurück, aber es ist doch besser, dieselben nach Möglichkeit zu unterdrücken. **Schlegel.**

Frage 210. Ich will eine Wiese von 1/16 ha Größe in Gartenland umwandeln und möchte Kalk geben. Die Wiese liegt tief, ich will Erde auffüllen. Muß ich vor dem Rigolen kalten? Wieviel Zentner gebe ich? Wie dünne ich am besten mit künstlichem Dünger?

Antwort: Um eine Wiese in nutzbares Garten- oder Ackerland zu verwandeln, ist in erster Linie die richtige Entwässerung festzustellen und herzurichten; sonst wird nach wie vor, gleichgültig ob Wiese oder Garten, der Ertrag ein geringer sein, die Fläche bleib, wie der Volksmund sich ausdrückt, „fauer“. Abgesehen ist diesem Uebel durch Rigolen allein keineswegs; auch mit der Bodenauffüllung erreicht man den erhofften Zweck nicht immer. Wir raten eine „tief“ liegende Wiese in Dämme zu legen, d. h. den Boden aus den aufgeworfenen Gräben zur Auffüllung zu benutzen in der Annahme, daß der gewonnene Boden nicht reiner Torfmoor oder Ton ist, sondern sandiger Art. Die Anwendung eines hochprozentigen Kalkmergels, von 1/16 ha mindestens 5 Zentner, ist sehr zu empfehlen, und diesen vor der Bestellung tief unterzugraben. Ebenso außer den regelmäßigen Gaben von kurzem Pferde- oder Schafdung pro 1/16 ha 12 kg 40 prozentiges reines schwefel-saures Kalk und 38 kg Thomasphosphatmehl. Diese Dünger sind nicht mit unterzugraben, sondern vor der Bestellung unterzugraben, da sie sonst zu tief kommen.

Frage 211. Eine Ziege ist seit acht Tagen krank. Sie fraß anfangs wenig, dann mehrere Tage gar nichts, ächzte und köhnte sehr. Das Futter wurde hart, so daß an Wollen nicht zu denken war. Ich gab ihr Kamilletee, bezücht das Futter mit warmem Schweinefäkalien und bestäubte es dann mit Mehl. Jetzt kann sie wieder stehen und frist etwas, aber aus der einen Pflanze kommt beim Melken nur Wasser heraus. Was ist zu machen? **W. B. in D.**

Antwort: Das Futter ist dreimal täglich mit Kampferölbeise zu bestreuen und vorsichtig

auszumelken. Mit dem Futter erhält die Ziege dreimal täglich einen Eßlöffel künstliches Karlsbader Salz.

Frage 212. Wie verhält sich die Dungkraft von Schweineböinger zu Kuhböinger, welche Düngewerte sind im Schweineböinger enthalten? Man behauptet, Schweineböinger sei Kuhböinger vorzuziehen. Ich halte das für falsch. **S. in D.**

Antwort: Die mittlere Zusammenfassung der Werte der beiden Düngemittel sind nach E. von Wolff und Stüger folgende: 1000 Teile frischen Rindviehböingers enthalten: Wasser 775, organische Masse 200, Stickstoff im ganzen 4,2, Stickstoff leicht löslich 1,5, Phosphorsäure 2,5, Kali 5,0, Kalk 4,5, Magnesia 1,0, Schwefelsäure 0,8, Chlor und Fluor 1,0. 1000 Teile frischen Schweineböingers enthalten: Wasser 724, organische Masse 250, Stickstoff im ganzen 4,5, Stickstoff leicht löslich 0,8, Phosphorsäure 1,9, Kalk 6,0, Chlor 0,8, Magnesia 0,9, Schwefelsäure 0,8, Fluor und Fluor 1,7. Aus dem Vergleiche der Zahlen finden Sie Ihre Ansicht im wesentlichen bestätigt, da der Schweineböinger beinahe nur die Hälfte des leicht löslichen Stickstoffs als der Rindviehböinger enthält. Ebenso ist der Kalk- und Phosphorsäuregehalt wesentlich niedriger. Bemerkenswert ist aber, daß sich diese Zahlen über den Gehalt je nach der Haltung und Fütterung der Viehtiere verschieben werden. Niemals kann es als vorteilhaft bezeichnet werden, wenn Rindvieher in der Wirtschaft zur Verfügung steht, den Schweineböinger gefondert anzuwenden; es wird sich stets empfehlen, die Düngerorten zu mischen. **R. F.**

Frage 213. Von einem von Laubholz begrenzten Ackerstück sollen etwa 2 ha in Weideobstall umgewandelt werden; der Boden ist lehmiger Sand. Welche Arbeiten sind erforderlich, wie ist zu düngen, welche Grasmischung ist anzuwenden und wann für sie?

Antwort: Die geeignete Zeit zur Ausfaat der erforderlichen Grasmischung für eine gute Dauerweide wird im dortigen Klima das Frühjahr sein, und zwar, wenn keine erheblichen Fröste mehr zu erwarten sind. Trägt das Ackerstück Winterroggen, so ist die Grasmischung zu machen, bevor der Roggen im Frühjahr zu stark wächst, so daß man die Grasmischung mit einer leichten Egge einlegen kann. — Soll der Acker Safer oder Gerste tragen, so ist darauf zu achten, daß diese nicht zu stark gewachsen werden, da sonst die Grasmischung leicht erstickt; ist hierfür Gefahr vorhanden, durch Lagern oder zu dichten Stand des Getreibes, so mäht man die Überfrucht lieber als Grünfutter zeitig ab, um der jungen Grasmischung beizutreten Luft zu schaffen. Ist der Boden kalkarm, so gebe man jetzt gleich im Herbst pro 1/4 ha mindestens 20 Zentner eines hochprozentigen Kalkmergels, der bei der Saatfurchung mit untergepflügt wird. — Außerdem ebenso pro 1/4 ha 4 Zentner Kainit und 3 Zentner Thomasmehl. Letztere können gemischt ausgefrennt werden. Ist der Boden nicht außerordentlich stark im Düng, oder nicht viel Jauche in der Wirtschaft vorhanden, so gebe man sobald als möglich im Frühjahr eine Gabe von 1/4 Zentner Chilisalpeter pro 1/4 ha beim ersten Eggenfrucht und später noch eine solche Gabe als Rodfütterung. Zur Grasmischung wird empfohlen pro Hektar: 6 kg Rotklee (Vullen), 1,2 kg Weißklee, 2,5 kg schwedischen Bastardklee, 2 kg Hopfenklee, 8,3 kg Wiesenfenchel, 3,5 kg Knaulgras, 2 kg Chinoteegras, 17 kg englisches Raigras, 2,5 kg Goldhafer, 3,5 Kammgras, 4 kg Wiesenrispengras, 2,5 kg gemeines Rispengras. **R. F.**

Frage 214. Mein Schwein hat in diesem Sommer an Nesselausschlag gelitten. Seit der Zeit ist dasselbe lahm. Was kann man zur Hebung des Uebelstandes tun?

Antwort: Das Nesselfieber bei den Schweinen ist eine milde Form des Rotlaufes und wird durch denselben Krankheitsreger hervorgerufen. Um diese Krankheit zu bekämpfen, hat man nur nötig, die Heilstoffe Rotlaufserum einzuspritzen. Wir bemerken jedoch, daß die roten Flecke bei den Schweinen auch bei Schweinefäkalien bekommen. — Wenn es nur Nesselfieber gewesen ist, so würde eine Impfung mit Rotlaufserum vermutlich auch jetzt noch gute Dienste tun. Sollte aber dieses Mittel nicht in genügender Weise anschlagen, dann müßte man es mit Schweinefäkalien versuchen. Ferner ist anzuraten, daß der Stall und die Futtergeräte einer gründlichen Desinfektion unterzogen werden. — Wegen Bezug dieser Mittel wenden Sie sich an das Zentralinstitut für Tierzucht, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 128. **Dr. K.**

